

Darstellungen an Glocken des Mittelalters

Autor(en): **Stückelberg, E.A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses**

Band (Jahr): **6 (1888-1891)**

Heft 23-2

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-156214>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

2. *Speereisen* (Fig. 6). Dasselbe ist lanzettförmig und zeigt in der Mitte des Blattes eine scharfe Naht. Gesamtlänge 177 mm.; grösste Breite des Blattes 30 mm. Durchmesser der Tülle am unteren Rande 19 mm. Die Wandungen sind sehr dünn, übrigens stark vom Roste zerfressen, wie das ganze Speereisen überhaupt. Länge der Tülle 56 mm. Die Oberfläche zeigt da, wo sie vom Roste nicht angegriffen wurde, eine sehr feine Glättung. Ganz nahe am unteren Rande befindet sich ein Loch, jedoch nicht durchgehend. (Vgl. darüber *Lindenschmit*, »Handb. d. deutschen Alterthumskde«, Bd. I, p. 175). Der Fundort konnte ebenfalls nicht mehr mit wünschenswerther Genauigkeit ermittelt werden.

3. *Eisenaxt* (Fig. 8). Gesamtlänge 310 mm.; Breite der Schneide 113 mm. Dieselbe wurde ausgegraben im sogen. »Sack«, einem kleinen Gehölze bei Merenschwand. Ein gleiches Stück findet sich weder bei Lindenschmit (a. a. O.) noch unter den angelsächsischen Funden, die abgebildet sind in *Ackermann-Young*, »Remains of pagan Saxodom« noch in *Kemble's* »Horæ feræles«. Doch weisen sowohl Form als Zustand der Axt auf germanischen Ursprung. Dagegen besitze ich noch ein ganz ähnliches, etwas kleineres Stück,

4. ebenfalls eine *Eisenaxt* (Fig. 7). Ihre Gesamtlänge beträgt 270 mm., diejenige der Schneide 114 mm. Auch fand sich diese unter der Erde im Walde bei Boswyl. Auf der einen Seite zeigt sie einen tiefen Eindruck, fast wie ein Schmiedezichen, doch ist kaum anzunehmen, dass wir darin wirklich ein solches zu suchen haben. Das hohe Alter beider Stücke wird schon dadurch dokumentirt, dass die Holzüberreste im Axthelm vollständig zu einer rothen, sandigen Masse geworden sind.

5. *Eiserner Dolch* (Fig. 9). Die Spitze ist abgebrochen. Länge der noch erhaltenen zweischneidigen Klinge 240 mm. Vom Heft ist nur noch ein kleines Fragment erhalten. Er wurde gefunden im Walde ob Geltwyl, etwa 1½ Fuss tief im Boden. Ueber sein Alter wage ich vor der Hand nicht zu entscheiden, da noch Dolchklingen aus dem 15. Jahrhundert diese Form zeigen.

Sollten diese Zeilen weitere Beschreibungen von Fundstücken, die in hiesiger Gegend gemacht wurden, veranlassen, so wäre ihr Zweck erreicht.

Muri im März 1890.

Dr. HANS LEHMANN.

65.

Darstellungen an Glocken des Mittelalters.

Von E. A. Stückelberg.

(Taf. XX, Fig. 1—4.)

Die Inschriften und figürlichen Darstellungen, welche die Kirchenglocken des Mittelalters zieren, bilden eine bis jetzt stark vernachlässigte Gruppe von Denkmälern jener Zeit; es dürfte daher angezeigt erscheinen, an dieser Stelle darauf aufmerksam zu machen.¹⁾

Die äussere Gestalt der Glocken ist sich ziemlich ähnlich geblieben, nur hat mit der Zeit der untere Durchmesser, der im XII. und XIII. Jahrhundert beinahe dem oberen gleich war, sich bedeutend vergrössert; lassen sich nun die Glocken nicht nach

¹⁾ Wie diess in Deutschland neuerdings durch H. Buchenau in der »Berliner Zeitschrift für Numismatik« (1890) geschehen ist (mit Abbildungen Taf. III).

ihrer Form noch nach der Grösse, die vom jeweiligen Metallvorrath bzw. Reichthum der Eigenthümer abhängt, auch nicht nach den figürlichen Darstellungen, welche nur bei einem kleinen Theil aller erhaltenen Glocken vorkommen, eintheilen, so muss diess nach ihren Inschriften geschehen; der uns erhaltene Vorrath²⁾ zerfällt in die drei folgenden leicht zu scheidenden Gruppen:

	I.	II.	III.
<i>Entstehungszeit:</i>	XII. bis Anfang XV. Jahrh.	Anfg. XV. bis Mitte XVI. Jahrh.	Seit Mitte XVI. Jahrh.
<i>Schrift:</i>	Gothische Majuskeln.	Goth. Minuskeln.	Lat. Kapitalen.
<i>Sprache:</i>	Latein (selten Deutsch). ³⁾	Latein (selten Deutsch).	Deutsch oder Latein.
<i>Inhalt:</i>	Spruch (seit Ende des XIII. Jahrh. tritt selten Jahrzahl dazu). ⁴⁾	Spruch und Jahrzahl (selten Giessername). ⁵⁾	Spruch, Jahrzahl und Giessername.

Wie diese Eintheilung zeigt, beschränkt sich unser Material — das etwa 120 Glockenbeschreibungen umfasst — nur auf die *deutsche*⁶⁾ Schweiz; auch kann hier nicht weiter auf den Inhalt der an sich oft interessanten aber sich vielfach wiederholenden Inschriften⁷⁾ eingegangen werden.

Diese durch den Abdruck irgend eines Stempels an der Form der Glocke hergestellten Reliefs treten Anfangs, d. h. in der ersten oben unterschiedenen Gruppe spärlich, dann aber häufig auf und zeigen eine Reihe der verschiedensten Motive.

Bei den ältesten Glocken sind es nur Bilder von Dingen, die der christlichen Symbolik entlehnt sind, so das Agnus Dei a. d. XIV. Jahrh. zu Benken (Baselland), die Evangelistensymbole 1430 zu Meierskappel. Dann treten Maria (Meiringen 1480, Basel XV. u. s. w.), der Cruzifixus zwischen Maria und Johannes, (ebenda u. Boswyl XV. Jahrh.) hinzu; es erweitert sich der Kreis, indem er sich auch auf die Wiedergabe anderer Heiliger erstreckt; bald sind es die Schutzpatrone der Kirche, bald die des Stifters; so finden wir z. B. S. Nicasius⁸⁾ 1428 zu Schinznach, S. Antonius, S. Barbara 1505 zu Meierskappel, S. Martin, S. Catharina 1507 zu Root, S. Michael 1513 zu Hägglingen, S. Sebastian 1616 zu Beromünster, S. Margaretha 1730 zu Boswyl, S. Vitus u. S. Christophorus zu Hägglingen u. s. w.

²⁾ Nachweislich älter als das XII. Jahrh. dürften keine der noch vorhandenen Stücke sein; doch gab es deren in der Schweiz natürlich schon weit früher, z. B. in St. Gallen im VII. Jahrh. wenn die »Vita St. Galli« richtig überliefert; Tanko goss nach »Mon. Sangallens.« I. 29. unter Karl d. Gr. eine Glocke für St. Gallen; in der Schweiz ist die älteste datirte Glocke von 1294, in Frankreich von 1273 (Viollet-le-Duc III s. v. cloche); dem XII. Jahrh. scheint eine Glocke in der Mittelalt. Sammlung zu Basel, ferner vielleicht die von St. Niklausen anzugehören.

³⁾ Z. B. Boswyl.

⁴⁾ Z. B. Zürich 1294; Meiringen 1351; Kriens 1357; Root 1380; Luzern (Stiftskirche) 1381.

⁵⁾ Dieser dann Deutsch, z. B. Stans 1531.

⁶⁾ Ueber einige Glocken der französischen Schweiz vgl. Blavignac, »Hist. de l'arch. sacrée« p. 84—87.

⁷⁾ Einzelne Inschriften schon bei J. J. Scheuchzer 1728: »Ouresiphoites Helveticus« publizirt; die verwirrte Inschrift von St. Niklausen im »Geschichtsfreund« XXX abgeb.; vgl. auch H. v. Liebenau: »Tellsage«, p. 56; H. Christ: »Ob dem Kernwald«, p. 52; reiches Material bei Nüscheler; »Geschichtsfreund« 1889 u. a.

⁸⁾ Wohl der Bischof von Reims † 407, und nicht der gleichnamige aber unbekanntere Bischof von Rouen, der c. 280 lebte. cf. Mas-Latrie »Trésor de chronol.« 1889. p. 796.

Ausnahmsweise kommt auch ein ganzer Fries von Heiligen unterhalb des Schriftbandes vor, wie auf einer Glocke von 1457 zu Beromünster, während sonst die Figuren einzeln im Felde aufzutreten pflegen,

Zu bemerken ist, dass in vielen Fällen alte Reliefs, die 100 bis 200 Jahre vor dem Guss hergestellt wurden, wieder zur Verwendung kamen; ebenso pflegte man die Interpunktion der Inschriften durch Abdrücke beliebiger Münzen⁹⁾ ganz entlegener, selten moderner Zeiten hervorzubringen; etwa auch durch Sigel oder Wappen. (Vgl. Fig. 1 Oesterreichischer Bindenschild auf einer Glocke zu Veltheim XIV bis XV. Jahrh.)

Die profanen Darstellungen beschränken sich — wenn wir die Münzen- und Sigelabdrücke ausnehmen — beinahe nur auf Wappen; wie bei den Heiligenbildern bezieht sich die Auswahl der Wappenbilder entweder auf den Stifter oder die Kirche resp. deren geistlichen oder weltlichen Oberherrn. Zu ersterer Klasse gehören die Wappen des Papstes Pius II. zu Basel,¹⁰⁾ der Aebte von Muri an den untergegangenen Glocken von 1551 und 1679 zu Muri, der Mülinen 1610 zu Auenstein u. a.; zu letzterer Klasse die Bernerschilder zu Möntal von 1587; ebenfalls hieher gehörig, von ganz besonders schöner Ausführung und eine Musterleistung der Heraldik ist ein Wappenschild der Stadt Brugg auf einer 1688 datirten Glocke zu Möntal.

Die Stempel der Giesser — oft ebenfalls mit Wappen — befinden sich in der Regel am Schwengel der Glocken, bieten aber kein künstlicheres Interesse.

Andere Darstellungen profaner Motive sind selten; zu nennen wäre hier der gelungene Fries einer Glocke zu Brienz vom Jahr 1572, auf der eine Reihe musizirender Bernermutzen abgebildet sind.

Die beigegebenen Abbildungen bringen einige Glockenreliefs aus Schinznach zur Anschauung; wenn dieselben dazu beitragen können, dass solche Darstellungen durch Abguss oder Zeichnung vor dem Untergang, den sie so oft im Schmelzofen finden, wenigstens noch reproduziert werden, so ist der Zweck dieser Zeilen erreicht.

Fig. 2 stellt laut Beischrift im Felde der Glocke den S. Nicasius dar; die thronende Figur ist im Style der Bischofsigel des XIII. Jahrh. gehalten; zu Füßen des Heiligen eine undeutliche Figur, vielleicht ein knieender Stifter. Oben rechts schwebender Engel (?) links möglicherweise der Rest einer ähnlichen Figur.

Fig. 3. Fürstlicher Reiter, Arme und Attribute undeutlich; wohl trotz des Fehlens eines Nimbus wie Fig. 2 ein Heiliger; Styl des XIV. Jahrh.

Fig. 4. Abdruck eines Wallfahrtszeichens. Kauernde männliche Figur mit Stock gegenüber einem Drachen in rechteckiger Umrahmung, an deren Ecken Ringe angebracht sind¹¹⁾; darüber ein dreieckiges Feld, worin 2 Raben; die Inschrift auf dem Rahmen SANT BAT scheint auf S. Beatus,¹²⁾ den Kämpfer mit dem Drachen, zu beziehen zu sein, dessen Kult in der Schweiz gerade in der Zeit der Entstehung dieses Reliefs im XIV. und XV. Jahrh. einen Aufschwung nahm¹³⁾. Dass das lanzenähnliche Attribut in des Heiligen

⁹⁾ In Oesterreich nachgewiesen: »Wiener numismatische Zeitschrift« II; in Deutschland: »Berliner Ztschr. f. Numismatik« 1890; dieser Brauch kommt auch in Holland vor.

¹⁰⁾ In der Mittelalterl. Sammlung.

¹¹⁾ Das Modell des Reliefs war ursprünglich zum Aufnähen auf das Pilgerkleid bestimmt, daher die Ringe. Vgl. die ähnlichen Wallfahrtszeichen bei A. Forgeais: »Plombs historiques«.

¹²⁾ Cf. Cahier: »Caractéristiques des Saints« I, p. 319.

¹³⁾ Vgl. Gelpke: »Christl. Sagen Geschichte der Schweiz« S. 1—24.

Händen als Stock aufzufassen sei, zeigt das im »Leben des hl. bychtigers und einsidlers Sant Batten« (Basel 1511) gedruckte Bild, das dieselbe Szene veranschaulicht.

Das vorliegende Bild ist eine der ältesten, wenn nicht die älteste Darstellung, die uns von dem schweizerischen Heiligen Beatus erhalten ist; das Wallfahrtszeichen von Schinznach beweist zugleich, dass sich die Verehrung des Heiligen schon um die Wende des XIV. und XV. Jahrhunderts nicht nur auf das Oberland, sondern bis an den untern Lauf der Aare erstreckte.

66.

Analekten aus St. Urbaner Handschriften.

St. Urbaner Codex Nr. 495. Rechnungsbuch über den Klosterbau 1513:

Do man zalt von der geburt $\overline{xpi}$ vnsers Herren XV hundert vnd XIII Jar, an dem sibenden tag des manatz apprilis ist dz gotzhuß zu sant Vrbā verbrunnen, die kilch, die gantze appty, das dormitorium vnd alles so in den fier muren des Crützgangs begriffen war, jāmerlichen, ellenklichen vnd kleglichen, vnd ist ditz das buch deß vß gebens allerhand, so wir notturtig sind widervm zu bauwen.

Fol. XI. dominus abbas dedit dem pildhuwer ze soloturn v̄m sant Annen pild ij kronen.

Idem dedit um ein sant vittoren 1 batzen.

vm die allmanach vnd 1 pratik ij ß 1 den.

vm einen stempfel dz zinen gschir damit ze zeichnen geben vi ß berner müntze

Fol. XVI. Er hat verdinget die appty ze machen mit einem tachstul durfürhin vnd sol man Im geben lxxxx gulden lutzerer müntz vnd V. malter Spelten«. Zimmermeister war Jost Scherer.

Fol. XXVIII. Meister Benedikt Joß brachte zu Schiff von Bern die Schnecken und Fenster. — Für jeden Tritt einer Schnecke, deren man je 20 machen ließ, zahlte man 30 ß.

Für »3 drüliechtrige fenster, ein grabstein und 2 türen an die schneggen« 18 Gld. 5 Kreützfenster kosteten 17 $\frac{1}{2}$ fl.

Die Steinhauerarbeit wurde aus Bern und Burgdorf geliefert, der Gips aus Solothurn; Bausteine bezog man aus Dietwyl ab dem Ghürn.

Der Taglohn eines Gipsers betrug 5 ß.

1514 weiht der Weihbischof v. Constanz den Kreuzgang mit den Altaren in demselben, in Gegenwart Jkr. Jacobs v. Hertenstein; der Weihbischof erhält für seine Bemühungen 21 Batzen.

Den beiden Kindern des Abtes wurden auf Kosten des Klosters Winterkleider angeschafft (fol. VI).

In octava visitationis Marie suffraganeo de Constantia dominum abbatem ad bacelum consecrando, ambitum et duo altaria reconcilienda, campanas consecrando . . . xxviii. Rinisch gulden.

Fol. 53. 1513 Als min Herr hat vogt Kloßen zwey andre roß gelichen, do im Mathis von Wittelingen sine genommen hat hie uß dem gast stal, do überzugen vns die vß der kilchheri Pfaffnach wol mit XXV mannen mit werhafftiger hand mit Spiessen vnd Hallparten in der meinung appt vnd Conuent vß dem gotzhuß ze iagen, vnd villicht ze

